

Werk

Titel: Shakespeare and Typography

Autor: Elze, Karl

Ort: Weimar

Jahr: 1873

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0008 | log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Was Hudson wider die von seinen Landsleuten noch so sehr festgehaltene Forderung des Didacticismus eines Kunstwerks in dem Kapitel „Moral spirit of Shakespeare“ vorbringt, hat für uns, die wir längst über diese Forderung hinaus sind, keinen Werth, so gut auch Manches darin ist. Hervorzuheben dürfte daraus nur allenfalls sein, dass Hudson bemerkt, Shakespeare bringe in der Person Heinrich's V. etwas von seinen eigenen sittlichen Ansichten, wie dies namentlich aus dem Chorus zu diesem Stücke hervorgehe.

Im zweiten, fast zwei Drittel seines Werkes ausmachenden Hauptabschnitt desselben giebt Hudson unter dem Titel: „Shakespeare's Characters“ ziemlich eingehende Analysen von 25 Stücken Shakespeare's mit gelegentlicher Anwendung seiner obigen Schönheits-Kriterien. Wir müssen uns auch hier des näheren Eingehens enthalten. Wir führen an, dass Hudson von der Betrachtung ausschliesst: Zwei Veroneser, Verlorene Liebesmühe, Zähmung der Widerspenstigen, Comödie der Irrungen, König Heinrich VI., Troilus und Cressida, Timon und Perikles, die er demnach als „apprentice-work“ Shakespeare's ansehen wird. Den Macbeth scheint Hudson unter allen Stücken Shakespeare's mit Goethe und vielen Kritikern unter uns für das beste Stück Shakespeare's zu halten; er citirt darüber das vielleicht nicht sehr bekannte Wort Hallam's, dass es die grösste Kraftanspannung von Shakespeare's Genius, das erhabenste und eindrucksvollste Drama sei, welches die Welt je sah, und dass man dieses Urtheil um so mehr unterschreibe, je älter man werde. Vom Hamlet gesteht er nach einer langen Analyse, dass ihm dessen Character „a mystery“ bleibe. Hudson ist offenbar kein „lawyer“. Sonst wäre er vielleicht darauf gekommen, einmal die sehr engen Schranken, welche der menschlichen Gerechtigkeitsübung gezogen sind, sich klar zu machen und dann zu finden, wie Hamlet nicht bloß einfach, sondern doppelt und dreifach dawider verstosse, so dass man annehmen muss, Shakespeare seien diese engen Schranken zum vollen Bewusstsein gekommen — vielleicht dass Hamlet's Character dann aufgehört hätte, ihm ein „mystery“ zu sein.

Wir wünschen, dass wir durch diese Andeutungen zur Lectüre des vortrefflichen Werkes angeregt haben. —nn.

Shakspere and Typography; being an Attempt to show Shakspere's Personal Connection with, and Technical Knowledge of, the Art of Printing. Also, Remarks upon some Common Typographical Errors, with especial Reference to the Text of Shakspere. By William Blades. London, 1872. Trübner & Co.

Nichts liegt näher und ist leichter, als eine Hypothese mit Spott abzuweisen, welche unserm Dichter zu den mannichfachen Berufsarten, welche man ihm bereits zugewiesen hat, noch eine neue aufbürden will, an die obenein bis jetzt Niemand gedacht hat. Der Verfasser kennt das Missliche dieser Sachlage so gut als irgend einer seiner Kritiker; er trägt daher seine Ansichten ohne enthusiastische Uebertreibung mit völliger Sachlichkeit und Unparteilichkeit vor

und hat bereits durch sein rühmlich bekanntes Werk über Caxton dargethan, dass er die erforderliche Sachkenntniss und die richtige Methode für Untersuchungen dieser Art besitzt. Seine Zusammenstellung der auf die Typographie bezüglichen technischen Ausdrücke und Redewendungen bei Shakespeare macht in der That einen überraschenden Eindruck und wirft ein neues Licht auf den Dichter. Man muss freilich einige Abzüge davon machen, einestheils für solche Phrasen, welche in den allgemeinen Gebrauch übergegangen sein mochten, andernteils für solche, in welche der Verfasser wol nur gezwungener Weise eine technische Bedeutung hineinlegt, wie beispielsweise in den Vers aus Othello III, 4: Here's a young and sweating devil, wo Blades unter „devil“ den „printer's devil“, den Druckereiburschen, verstanden wissen will. Dessenungeachtet bleibt noch genug stehen, was Berücksichtigung verdient. Zudem bildet die Sammlung technischer Ausdrücke nur die Eine Seite des vom Verfasser angetretenen Beweises, dass Shakespeare eine Zeit lang in einer Druckerei gearbeitet habe; die andere, nicht minder interessante knüpft an den bekannten Buchdrucker Thomas Vautrollier an, der in Shakespeare's Geburtsjahre in die Buchdruckerinnung aufgenommen wurde und 1588 mit Tode abging. Kurz vor seinem Tode verheirathete er seine Tochter Jacqueline mit Richard Field, der etwas später seines Schwiegervaters Geschäft übernahm und 1593—94 Shakespeare's Venus und Adonis und Lucretia druckte. Richard Field wird für einen Sohn des Gerbers Henry Field in Stratford gehalten, dessen Nachlass der Vater unseres Dichters 1592 abzuschätzen hatte. Danach wären also Richard Field und Shakespeare allem Anschein nach Jugendgenossen gewesen und nichts scheint annehmbarer, als dass sich der letztere bei seiner Ankunft in London an den erstern wandte, der schon seit 1579 dort in der Lehre gewesen war, und dass er von diesem bei Vautrollier eingeführt wurde. In Vautrollier's Geschäft, meint nun Blades, habe sich Shakespeare während der ersten Jahre seines Londoner Aufenthaltes als Gehülfe, namentlich als Corrector, nützlich gemacht, bis er von da zur Bühne überging; wobei es nicht ohne Gewicht ist, dass Vautrollier's Laden in Blackfriars ganz in der Nähe des Theaters belegen war. Das wäre sehr plausibel, wenn nur nicht die beiden Aktenstücke, auf denen diese Darstellung fusst, nämlich die Einzeichnung Richard Field's als Lehrling in die Buchhändler-Register und sein Trauungs-Vermerk im Kirchenbuche, zuerst von Collier veröffentlicht worden und dem Zweifel ausgesetzt wären, ob und wie weit sie zuverlässig sind; sehr auffällig ist es jedenfalls, dass das erstgenannte Document von keinem frühern Durchforscher der Buchhändler-Register bemerkt worden ist, und dass durch beide Urkunden Hypothesen, welche Collier vor ihrer Auffindung aufgestellt hat, wörtlich bestätigt werden. Unter diesen Umständen ist es sehr zu bedauern, dass Blades diese Urkunden nicht einer erneuten Untersuchung unterzogen hat; er verfährt im Gegentheile so kritiklos, dass er die bereits als Fälschung erkannte Bittschrift von Her Majesty's Poor Players (Nov. 1589) unbedenklich gelten lässt. Hier liegt ohne Frage die schwächste Stelle in seiner Beweisführung.

Aber auch die Richtigkeit dieser Documente wie der darauf gebauten Combination angenommen, so geht dennoch Blades in seinen Schlussfolgerungen zu weit, wenn er annimmt, dass Shakespeare Buchhandel und Buchdruckerei durch eigene Beschäftigung mit denselben kennen gelernt habe. Will er doch sogar die bekannte „Abneigung“ Shakespeare's gegen den Druck seiner Werke aus dem Umstande erklären, dass er bei Vautrollier zu viele Correcturen frem-